

Feierstunde der Namensgebung

„Staatliche Berufsschule Dachau – Nikolaus-Lehner-Schule“ am 1.4.2014

Prof. Dr. Moris Lehner

Namensgebung ist mehr als bloße Benennung, sie ist mehr als bloße Bezeichnung und sie ist mehr, als ein Akt, der sich mit seiner Verkündung erledigt.

Für den Menschen ist sein Name ein zentrales Merkmal seiner Identität, seiner Individualität und seiner Einzigartigkeit. Unter unseren Namen handeln wir, unter unseren Namen haben wir Anspruch auf Freiheit und Gleichheit und, allem anderen voran, unter unseren Namen haben wir Anspruch auf Achtung und Schutz unserer Menschenwürde. Die Achtung und der Schutz dieser Rechte ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, so bekräftigt es auch Art. 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in deutlicher Abkehr zum totalitären Unrechtsstaat des Nationalsozialismus.

Und dennoch, trotz dieser enormen Bedeutung des Namens: den eigenen Namen suchen wir uns nicht selber aus, er wird uns gegeben. In der Tradition weltlicher und religiöser Kultur geben wir den Neugeborenen die Namen der Verstorbenen. Mit der Namensgebung verbinden wir Hoffnung auf Kontinuität, wir schaffen eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft. So gesehen ist mit der Namensgebung auch die Erwartung verbunden, die Erwartung, dass das Andenken an die Vorfahren auch durch eigenes Handeln gewahrt wird.

Was ich über die Bedeutung des Namens eines Einzelnen gesagt habe, gilt grundsätzlich auch für den Namen einer Institution, vor allem dann, wenn es eine Institution ist, die für diejenigen steht, die diese Institution mit Leben erfüllen, also für die Schüler und Lehrer dieser Berufsschule. In der Namensgebung, die wir heute erleben dürfen, liegt deshalb mehr als die Keimzelle einer bloßen Hoffnung, denn Hoff-

nung allein reicht nicht aus. Hoffnung allein ist nicht mehr, als passive Erwartungshaltung. Das berühmte Hoffen auf ein Wunder ist besonders beredter Ausdruck dieser Passivität des bloßen Hoffens. Doch Wunder sind selten, vor allem sind sie nicht Menschenwerk. Hoffnung allein reicht also nicht aus. Notwendig sind vielmehr aktives Handeln, Zuversicht und die Überzeugung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, aber auch Mut, diesen Weg zu gehen, Zivilcourage. Notwendig ist aber auch die Bereitschaft, Gegensätze zu überwinden, nach Ausgleich zu suchen und nach Versöhnung zu streben.

Ich denke, dass mein Vater diese Eigenschaften hatte, er war aber auch, wenn es nicht anders ging, unnachgiebig und stur. Sie liebe Frau Distel, die Sie meinen Vater und sein Wirken so geschildert haben, wie es nur möglich ist, weil Sie sehr viel und sehr intensiv mit ihm zusammengearbeitet haben, Sie kennen diese Eigenschaften meines Vaters. Aber auch die altvorderen Mitglieder früherer Dachauer Stadtregierungen kennen diese Eigenschaften, denn ohne die Überzeugungskraft und ohne seine Unnachgiebigkeit meines Vaters würde es die von ihm bereits im Jahre 1980 initiierte und geförderte Jugendbegegnungsstätte heute nicht geben.

Mit der heutigen Feier zur Benennung der Berufsschule Dachau auf den Namen „Berufsschule Dachau – Nikolaus-Lehner-Schule“ ehren Sie einen Bürger dieser Stadt, der nicht in dieser Stadt geboren wurde und der auch nicht freiwillig in diese Stadt gekommen ist. Sie ehren einen Bürger, der gegen seinen Willen im Dezember 1944 in das Konzentrationslager Dachau verschleppt wurde. Nikolaus Lehner hat das Konzentrationslager, schwer geschädigt an Körper und Seele überlebt. Er ist trotzdem freiwillig in Dachau geblieben. Er ist aber nicht als passives Opfer geblieben, sondern weil er erkannt hat, dass jeder, auch wenn er Opfer war, Verantwortung für die Gesellschaft trägt, in der er lebt.

Mein Vater war aber nicht nur Bürger der Stadt Dachau. Er war auch aktives Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Ich freue mich deshalb ganz besonders darüber und empfinde es als besondere Ehre, dass Sie sehr verehrte Frau Präsidentin Dr. Knobloch, zusammen mit anderen Mitgliedern unserer Gemeinde, an dieser Feier teilnehmen.

Bei seinem vielfältigen Engagement lagen meinem Vater die Gespräche mit jungen Menschen ganz besonders am Herzen. Er hat das Gespräch mit Schülerinnen und mit Schülern gesucht, weil er an den Gestaltungswillen und an die Gestaltungskraft der jungen Generation geglaubt hat. Vielleicht auch deshalb, weil ihm selber alles das, was wir mit Jugend verbinden, geraubt wurde, vielleicht auch deshalb, weil er den jungen Menschen ganz besonders vertraut hat.

Sie, liebe Schülerinnen und Schüler dieser Berufsschule haben ganz besondere Möglichkeiten. Sie lernen handwerkliche und kaufmännische Berufe. Auch mein Vater hat ein Handwerk gelernt, er wollte Feinmechaniker werden. Sein Lebensweg hat es mit sich gebracht, dass er Kaufmann wurde. Handwerkliche und kaufmännische Berufe haben viel mit Begegnung zu tun. Es sind Berufe, durch die man Menschen kennen und verstehen lernt, in denen man Vertrauen schafft und die auf Vertrauen angewiesen sind. Sie alle haben also eine sehr gute Ausgangsposition für aktives Engagement in unserer Gesellschaft.

Nach all dem, was Sie, sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Sommerer und Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler dieser Berufsschule vorbereitet und heute so eindrucksvoll gezeigt haben, bin ich sehr zuversichtlich. Sie werden sich weder mit dem Akt der Namensgebung noch mit der bloßen Hoffnung begnügen, dass ein Lernen aus der Vergangenheit wegbereitend für eine gute Zukunft sein *kann*. Sie werden vielmehr in Ihren Bereichen und im Rahmen Ihrer Möglichkei-

ten aktiv dafür sorgen, dass sich Geschichte nicht wiederholen wird, sondern dass Gegenwart und Zukunft besser werden.

Im Namen meiner Familie danke ich Ihnen allen dafür, dass diese Dachauer Schule jetzt den Namen „Staatliche Berufsschule Dachau – Nikolaus-Lehner-Schule“ trägt.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Sommerer und Ihrer Klasse 12, die unter der Leitung von Marcus Karg, eine so eindrucksvolle Präsentation über meinen Vater vorbereitet haben. Ich danke Ihnen, Herr Landrat Christmann und Ihnen Herr Oberbürgermeister Bürgel für Ihre Grußworte und ich danke Ihnen, Frau Willfahrt, für die Namensverleihung. Besonders dankbar bin ich Ihnen, sehr verehrte, liebe Frau Distel, für Ihre wunderbare Festrede, für Ihre langjährige Zusammenarbeit und für Ihre besondere Verbundenheit mit meinem Vater.

Was aber wäre das Leben ohne die Musik. Mein Vater hat die Musik geliebt, er hat selber Geige gespielt. Ich freue mich deshalb sehr darüber, dass die Mitglieder des „Jazz-Salonorchester“ vom Josef-Effner-Gymnasium Dachau unter der Leitung von Hans Blume heute für uns gespielt haben. Das ist vor allem deshalb besonders schön, weil es das Josef-Effner-Gymnasium war, an dem mein Vater zusammen mit dem damaligen Rektor Johann Waltenberger seine Schüler-Gespräche begonnen hat.

Ich bin davon überzeugt, dass wir heute nicht nur einen Akt der Besinnung begehen, sondern dass wir heute auch ein eindrucksvolles Bekenntnis zu aktiver Verantwortung für unsere Mitmenschen, für unsere Gegenwart und für unsere Zukunft erleben durften.